

**Horst Groschopp:
Max Hoelz. Ein charismatischer Revolutionär**

In: Max Hoelz: Vom „Weißen Kreuz“ zur Roten Fahne. Jugend-, Kampf- und Zuchthausenerlebnisse mit Anklagerede gegen die bürgerliche Gesellschaft (1929). Mailand: Mimesis Verlag 2017, S. 9-35.

Nachdruck des Autors nach dem Original des Verlages mit eigener Paginierung.

Es lebe wer sein Leben gibt
fürs Proletariat
Doch unser Sieg ist nah
Max Hölz ist wieder da [...]
So stürmt Max Hölzens Garde
durchs Sachsenland daher
Der Bürger knickt zusammen
er sperrt den Geldschrank auf
Hölz präsentiert die Rechnung
mit dem Pistolenlauf [...]
Wer Hölzens Kopf zerschmettert
kriegt hunderttausend Mark
Ihr Mörder und ihr Spitzel
Zerstört die rote Saat...

Erich Mühsam

*Genossen zu den Waffen (1920)
Max Hoelz-Marsch¹*

¹ Auszüge. Im April 1920 geschrieben in der Festung Niederschönenfeld, in dem Verurteilte wegen ihrer Teilnahme an den militärischen Kämpfen der Bayerischen Räterepublik (7. April bis 2. Mai 1919) einsaßen. Vgl. <http://www.volksliederarchiv.de/genossen-zuden-waffen-max-hoelz-marsch> (abgerufen am 3.1.2017). Musik nach der Melodie »Was blasen die Trompeten« (1809). Der ursprüngliche Text für das Husarenlied (auch: »Lied des Feldmarschalls«), im Zweiten Weltkrieg ein Infanteriemarsch, stammt von Ernst Moritz Arndt: »Was blasen die Trompeten? Husaren heraus! / Es reitet der Feldmarschall in fliegendem Saus...«.

Biographie

In der Literatur über Max Hoelz finden sich zahlreiche verehrende bzw. abwertende Spitznamen. Für seine Gegner war er (das mildeste Urteil) der »Zündelmax«. Schon deftiger sind Ausdrücke wie »Mordbrenner«, »Diktator des Vogtlandes«, »Räuberhauptmann«, »Bandenführer« oder gar »Blutmensch«. Für seine Freunde galt er als »deutscher Robin Hood«, »Partisan«,² »Stülpner- Karl«,³ »deutscher Tschapajew«, »revolutionärer Feuerkopf« und »moderner Proletarieführer«.⁴ Erich Honecker, der ehemalige DDR-Staatsratsvorsitzende, 1930 ein Jahr Kursant an der *Lenin-Schule*, feiert in Moskau mit Hoelz in dessen Hotelzimmer Silvester.⁵ Er sieht ihn rückblickend als »legendäre Gestalt so mancher Klassenkämpfe«. Honecker bekennt 1992 in einem Brief aus der Untersuchungshaft, sich für ein Denkmal aussprechend: »Max Hölz [sic] war für uns Jungkommunisten das große Vorbild«.⁶

Max Hoelz wird am 14. Oktober 1889 in Moritz im ostsächsischen Riesa als zweites Kind in eine arme, fleißige und streng religiöse Familie eines Tagelöhners hineingeboren. Nach der Schulzeit arbeitet er als Knecht, bricht mit 16 Jahren aus der dörflichen Enge aus, geht nach England und schlägt sich dort als Küchenjunge, Geschirr- und Autowäscher durch. Dann – wieder zurück – ist er Hausknecht und Kellner.

Gemeinschaft findet Hoelz im *Christlichen Verein Junger Männer* (CVJM) und im Tugendbund *Weißes Kreuz*. Dieser Verein wurde 1890 in Berlin gegründet und war um 1900 eng mit evangelikalen Erweckungsbewegungen verbunden. Sexualberatung in einem christlich-konservativen Verständnis und vor allem die Bekämpfung der Onanie standen im Vordergrund, wie auch Hoelz in seiner Autobiographie beschreibt.

Maßgeblich für das sichere öffentliche Auftreten von Hoelz, seine für Arbeiterverhältnisse geschulte Sprache, mit der er immer wieder Freund und Feind verblüfft und durch die er an seinem ersten Revolutionsort Falkenstein Bekanntheit erlangt, ist seine Tätigkeit als Filmvorführer (vgl. S. 38), worauf noch eingegangen wird.⁷

² Diese Bezeichnung ist der Titel einer Biographie, die in seinem Todesjahr in der Sowjetunion erschien. Vgl. Fischhof, Hans (Hg.): *Max Hölz: Ein deutscher Partisan*, Moskau/Leningrad: Verlagsgenossenschaft Ausländischer Arbeiter in der UdSSR, 1933, S. 39.

³ Karl Stülpner (1762-1841), eigentlich Carl Heinrich Stilpner, wohnhaft in Scharfenstein, Wilderer, »Soldat des Erzgebirges«, Schmuggler, Fabrikant und Lebenskünstler, gilt noch heute als legendärer »sächsischer Robin Hood«. Das bekannteste, zuerst 1922 erschienene, immer wieder neu aufgelegte Buch über ihn stammt von Kurt Arnold Findeisen, »Der Sohn der Wälder. Roman eines Wildschützen«.

⁴ Eine umfängliche Aufzählung dieser Schimpf- und Ehrennamen vgl. Peter Giersich: »Wir nennen ihn »unseren Max««. In: Giersich, Peter; Kramer, Bernd: *Max Hoelz. Man nannte ihn: Brandstifter und Revolutionär, Robin Hood, Che Guevara, einen Anarchisten, den Roten General. Sein Leben und sein Kampf*, Berlin: Karin Kramer, 2000, S. 163 f.

⁵ Vgl. Martin Sabrow: *Erich Honecker. Das Leben davor. 1912-1945*, München: C.H. Beck, 2016, S. 73.

⁶ Zitiert in Giersich; Kramer: *Max Hoelz*, S. 43.

⁷ Im Internet steht ein 1989 veröffentlichter Dokumentarfilm von Günter Jordan mit historischen Film- und Tonaufnahmen zur Verfügung, die seine ausdrucksstarke, aber zugleich warme Sprechweise belegen. Vgl. <https://www.youtube.com/watch?v=bd39boJb0cE> sowie <https://www.youtube.com/watch?v=FVt8LiJaRm8> (beide abgerufen am 5.1.2017). 1972 zeigte der Fernsehsender ZDF eine filmische Dokumentation »Max Hölz. Ein deutsches Lehrstück« unter der Regie von Rudolf Nussgruber mit Günter Mack als Max Hoelz.

Hoelz schafft es kurz vor dem Krieg zum Landvermessergehilfen. Eine Selbstbildung zum Techniker misslingt in England und dann wieder in Deutschland. Es bleibt aber aus dieser Zeit seine »mit krampfhafter Ausdauer« (S. 35) angeeignete Deutsche Steilschrift (Sütterlin), die er mit übergroßen Buchstaben schreibt. Aus der Übung wird eine Marotte, die anderen als Anmaßung oder, wegen des großen Papierverbrauchs, als Verschwendung erscheint.

Zeit seines Lebens liest Hoelz viel. Das hält ihn in den Zuchthausjahren am Leben, bewahrt ihn »vor geistiger Zermürbung«.⁸ Zu den Ursachen seines wiederholten Scheiterns gehört allerdings, dass ihm abstraktes Denken ebenso schwer fällt wie das Lernen fremder Sprachen, was ihn dann auch im Exil in der Sowjetunion hindert, eine höhere geistige Tätigkeit dauerhaft auszuüben, dem Studium an der *Lenin-Schule* zu folgen, gar den Marxismus tiefer zu verstehen.⁹ So benötigt er auf seinen Agitationsreisen – etwa zu den zahlreichen sowjetischen Betrieben und Armeeeinheiten, die damals seinen Namen tragen – einen Dolmetscher, den er nicht mehr bekommt, als sein Bild als Revolutionsheld zu verblassen beginnt. Seine nachgelassenen, erst kürzlich publizierten detaillierten Tagebücher und Briefe ab August 1929 zeigen dies auf tragische Weise.¹⁰¹⁰

Mit Ausbruch des Ersten Weltkrieges meldet sich Hoelz freiwillig zur Front und zeichnet sich an verschiedenen Kriegsschauplätzen als tapferer Soldat, vor allem als Meldereiter, aus, der sich das *Eiserne Kreuz* redlich verdient. Im Frühherbst 1917, während des Vormarsches gegen Russland, kommt es zur Begegnung mit dem Sozialdemokraten und späteren Kommunisten Georg Schumann (vgl. S. 44). Hoelz ist zu seiner Bewachung eingeteilt und hat so etwas wie ein Erweckungserlebnis. Er lässt den christlichen Glauben hinter sich, übernimmt den »historischen Materialismus« als Weltanschauung und wird ein glühender Revolutionär. Mutig ficht er nun für die Sache des Proletariats, wie er sie auffasst, zunächst 1918 als Gründer des Arbeiter-und-Soldatenrates in Falkenstein, 1919 dann an der Spitze der Arbeitslosen des Ortes, 1920 militärisch gegen den Kapp-Putsch, und schließlich 1921 als Armeeführer in den Mansfeldischen Märzkämpfen.¹¹

Mit Requirierungen, Geiselnahmen, Rathauserstürmungen und Brandschatzungen wird er dem Gemälde gerecht, das Erich Mühsam im obigen Marschlied von ihm zeichnete. Hoelz sieht sich als wahrer Kommunist, steht der ultralinken KAPD nahe und sieht die KPD im Irrtum. Mit der Sozialdemokratie hat er nie etwas im Sinn. Das sind

⁸ Vgl. *Max Hoelz: Briefe aus dem Zuchthaus*, herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Egon Erwin Kisch. Berlin: Erich Reiss, 1927, S.64. Das Buch enthält zudem den »Aufruf des neutralen Komitees für Max Hoelz« von Alfred Apfel, Bruno Asch, Hans Baluschek und anderen (S. 117-127).

⁹ Vgl. Rettmann, Günter: »Ein deutscher Robin Hood als Staatsgast Stalins«. In: *Neues Deutschland*, Berlin, 4.10.1993, S. 10: »M. H. war theoretisch nicht begabt. Er hatte einige wichtige Werke des Marxismus gelesen, aber seine geistige Orientierung war mehr emotional bestimmt«. Er kritisiert sich, vor seinem Prozess, »wiederholt die Dummheit begangen [zu haben], vor Gegnern oder Indifferenten meine Gefühle bloßzulegen« (S. 201).

¹⁰ Vgl. *Max Hoelz: »Ich grüße und küsse Dich – Rotfront!« Tagebücher und Briefe, Moskau 1929 bis 1933*, herausgegeben [und mit einem Vorwort] von Ulla Plener, Berlin: Karl Dietz, 2005 [Rosa-Luxemburg-Stiftung, Texte, Band 20; online verfügbar].

¹¹ Vgl. Weber, Stefan: »Ein Putschversuch a la Bakunin. Panzerzug von Leuna- Arbeitern während der Märzkämpfe 1921 gebaut«. In: *Neues Deutschland*, Berlin, 30.3.1991, S. 13.

für ihn alles Arbeit verräter. Zeitweilig unterstützt er Banken ausraubende »Expropriationsgruppen« (S. 142) und ähnelt hier, obwohl er dies nicht weiß, dem frühen Stalin.¹²

Die spannende Schilderung dieser Aktionen und Gefechte – sie haben etwas Westernhaftes – machen die Autobiographie zu einem Abenteuerbuch.¹³ Dem Autor – als ginge es nicht stets ums Leben der Beteiligten – geht mitunter die Erzähllust durch. Dem Buch und seiner Lesbarkeit nützt es; die Analyse bleibt auf der Strecke. Arbeiter – man nimmt (vgl. S. 87) nur Männer [!] – drängen in seine Reihen, wenn man Hoelz' Gedanken folgt, aus dem Begehren, ihre historische Mission in einer Revolution umzusetzen: Es »ergriff jeder mit Begeisterung die Waffen« (S. 161).

Hoelz bescheinigt besonders den Mitteldeutschen Kämpfen von Arbeiterseite aus eine hohe Humanität. Warum war das so? Warum folgert Hoelz, dass man in kommenden Kämpfen nicht so human sein werde (vgl. S. 207)? Hatten nicht viele »Arbeitersoldaten« bisher nur den Krieg erlebt, waren nun arbeitslos, den Familien entfremdet und auch sonst für das Zivilleben wenig zu gebrauchen? Kämpfen sie nicht auch des guten Soldes wegen (vgl. S. 92, 162), den Hoelz regelmäßig zahlt? Warum kämpfen sie – die Bilder der Festgenommenen zeigen es – nicht im Arbeitsdrillich, sondern im guten Anzug, mit Hut auf dem Kopf? Eine Sozialgeschichte dieser Kämpfe steht aus.¹⁴

Die Kommunistische Partei und die III. Internationale verurteilen sein sozialrebellisches, abenteuerliches, aktionistisches Verhalten. Das hält ihn nicht ab. Hoelz nimmt den Kampf gegen das Bürgertum wörtlich, wird in der örtlichen Bürgerschaft zum Schreckbild, schließlich steckbrieflich gesucht, militärisch geschlagen,¹⁵ vor Gericht gestellt und zu lebenslanger Haft verurteilt für einen Mord, den er nicht begangen hat. Nach seiner Verurteilung tritt Hoelz aus der KAPD aus, was kurz vor Weihnachten 1921 bekannt wird.

Während seines Prozesses, der Publikation seiner Verteidigungsrede am 22. Juli 1921, die er als Anklage gegen das bürgerliche System versteht,¹⁶ in den Zuchthaus-

¹² Vgl. Montefiore, Simon Sebag: *Der junge Stalin*, Frankfurt a. M.: Fischer, 2007, S. 134 ff.

¹³ In der DDR produzierte die DEFA 1973 einen »Ostern«, den erfolgreichen Spielfilm »Wolz. Leben und Verklärung eines deutschen Anarchisten« unter der Regie von Günter Reisch mit Regimantas Adomaitis in der Rolle von Max Hoelz.

¹⁴ Die geschichtlichen Ereignisse, die Analyse der Kampfhandlungen und der beteiligten Einheiten, von denen Hoelz berichtet, sind in den letzten Jahren umfänglich wissenschaftlich untersucht worden. Auf eine Bibliographie wird hier im Vorwort verzichtet, weil diese oder jene Korrektur an den Hoelzschen Schilderungen oder den Zahlen seiner Anhänger nichts ändert an dem, was die Autobiographie für den Autor und die Leserschaft darstellt – eine authentische Erzählung, ein zeitgeschichtlicher Roman in der Ich-Form.

¹⁵ Zur zeitgenössischen KAPD-Sicht auf diese Vorgänge vgl. Bergmann, Ludwig: *Max Hölz. Seine gesamte Biographie und die wahren Vorgänge bei seiner Verhaftung* [o. O.], 1921.

¹⁶ Vgl. [Max Hoelz]: *Anklagerede gegen die bürgerliche Gesellschaft. Gehalten vor dem Arbeiter Sondergericht am 22. Juni 1921 in Berlin. Nach dem stenographischen Bericht. Mit einem Vorwort von Felix Halle*, Leipzig/Berlin: Frankes, 1921 [der vorliegenden Ausgabe beigegeben]. *Max Hoelz: Aus meinem Leben (einziger wortgetreuer, vom Verfasser autorisierter Druck nach dem Manuskript). Vor der Sonderjustiz* (Prozeßbericht; Reden der Verteidiger und ungekürzte Schlußrede von Max Hölz), herausgegeben von Franz Pfemfert. Berlin: Die Aktion, 1921 [31 S.; Sonderdruck aus: *Die Aktion*, Heft 29/32, 30. Juli 1921, Spalte 409-420; online verfügbar].

jahren (1921-1928) in Münster, Breslau, Groß-Strelitz (Oberschlesien) und Sonnenburg und in seinen Botschaften aus dem Kerker, wird er zu einem Symbol gegen die Einseitigkeiten und Ungerechtigkeiten des Weimarer Systems der »Klassenjustiz«. ¹⁷ Befreiungsversuche scheitern, einmal, weil er die Situation verkennt und denkt, man wolle ihn außerhalb »auf der Flucht erschießen«. ¹⁸

Nach seiner Freilassung am 18. Juli 1928 als Haftunterbrechung, nicht als Amnestie, wird Hoelz von der KPD in zahlreichen Agitationsveranstaltungen bis zu seiner Erschöpfung voll eingespannt. Ein Draufgänger wie Hoelz erwies sich für die neue Linie der antisozialdemokratischen »Einheitsfront« der *Komintern* nach 1928 als nützlich. Ein alter Kämpfer huldigt der neuen revolutionären Etappe und Generallinie des Kampfes aus seiner reichen Erfahrung heraus – aber nun mit dem schon während der Haft am 21. Juli 1928 öffentlich gemachten Treuegelöbnis ausgestattet. Er gelobte unbedingte Parteitreu.

Im August 1929 kurt er am Schwarzen Meer. Am 30. September ist Hoelz in Gagry, trifft Stalin, »diesen einfachen, natürlichen Burschen«, später andere hohe Funktionäre. ¹⁹ Anfang November ist er in Moskau. Das alles steigert seine Selbsteinschätzung auf eine Höhe, von der aus er dann tief fällt, wie seine Tagebücher zeigen. Dann fährt er kurzzeitig wieder zur Agitation nach Deutschland. Erneut erweist er sich als Hasardeur und wird im September 1930 nach mehreren provokatorischen Versammlungen, wo er mit den SA-Trupps, aber auch den eigenen Leuten, Katz und Maus spielt. Nationalsozialistische Schläger erwischen ihn und dreschen ihn fast tot. ²⁰

Quellenlage

Die ganz am Anfang zitierten Auszüge aus dem Liedtext von Erich Mühsam verweisen zurück in eine Bürgerkriegssituation. Besungen wird ein proletarischer Truppenführer, ein unerschrockener Held, eine Art moderner Robin Hood, der mit seiner Freiwilligenschar einen revolutionären, bewaffneten Kampf gegen Bürger führt ²¹ – und von Mördern und Spitzeln verfolgt wird, die eine hoffnungsvoll aufgehende »rote Saat« zu zerstören trachten. Doch es wäre kein aufmunternd gemeinter Marsch, wenn er nicht optimistisch schlösse: »Die Räterepublik / Ja, unser Sieg ist nah...«.

Es versteht sich, dass im »Sachsenland«, wo er zuerst die Rechnungen des Proletariats, wie er meinte, einheimischen Fabrikanten präsentierte, konkret im westsächsisch-vogtländischen Falkenstein, man sich seiner widersprüchlich erinnert und die offizielle Traditionspflege sein erst 1989 in der Endzeit-DDR errichtetes Mini-Denkmal entfernen ließ mit der Folge, dass nun eine linke Privatinitiative trotzig mit der Siche-

¹⁷ Vgl. Schöneburg, Volkmar: »Max Hoelz (1889-1933). Fragen an die Weimarer Justiz wegen ihrer Rechtslastigkeit. Drei Briefe aus dem Zuchthaus«. In: *Jahrbuch für Forschungen zur Geschichte der Arbeiterbewegung*. Heft 1/2003, S. 149-158.

¹⁸ Vgl. Retzlaw, Karl: *Spartakus. Aufstieg und Niedergang*, Frankfurt a. M.: Neue Kritik, 1974, zitiert nach Giersich; Kramer: *Max Hoelz*, S. 85-89.

¹⁹ Vgl. *Hoelz: »Ich grüße und ich küsse Dich«*, S. 59.

²⁰ In seinen Tagebüchern schildert er, wie er vor allem verhindern wollte, dass sein sowjetischer Rotbannerorden, den er gemeinsam mit Clara Zetkin als erster Deutscher erhalten hatte und den er stets sichtbar trug, dem Feind als Trophäe in die Hände fällt.

²¹ Diese werden meist als »fett« oder »feist« beschrieben, vgl. S. 158.

nung von Erinnerungen fortfährt – fast hundert Jahre nach seinen Auftritten als Volksheld.²² Eine durch die Biographiegeltung der SED gegangene Lebensbeschreibung erschien sechs Jahre vor dem Untergang der DDR.²³ Doch ist es erfreulich, dass das Thema erst jüngst wieder aufgegriffen wurde.²⁴

Im Westen Deutschlands wurde Hoelz vor allem in der Kommunismusforschung als ultralinken Außenseiter und Parteirebell wahrgenommen,²⁵ fungierte aber auch als Zeuge einer alternativen Geschichtsforschung.²⁶

Wie das obige Lied, so fällt auch das Leben des besungenen Max Hoelz aus der heutigen Kultur. Von Kommunisten, die ihr Leben einsetzen, spricht man eher bei kurdischen PKK-Kämpfern in der Türkei; oder man redet vom seit 1969 andauernden Aufstand auf den Philippinen. Zudem hat sich das Bild vom Kommunismus seit dem Untergang der Sowjetunion vor einem Vierteljahrhundert selbst bei denjenigen radikal gewandelt, die sich politisch ganz links außen sehen. Terror im Namen des Islam prägt aktuelle Sichtweisen auch im Blick zurück auf die Ereignisse 1918-1921. Hoelz' Aktionen wird man heute schwerlich als berechtigte revolutionäre Gewalt beurteilen, etwa seine Geiselnahmen und das Demütigen der Gefangenen (vgl. S. 206 f.), sondern in der Regel darin »Terrorismus« sehen, wie die Geschichte des öffentlichen Umgangs mit seiner Person und seinem Denkmal in Falkenstein zeigt.

Die erfolgreiche Autobiographie von Max Hoelz, die sein Leben bis zur Veröffentlichung dieser Erinnerungen aus seiner Sicht schildert, hat bis in die 1970er Jahre gerade wegen der Abkehr des Autors von einem duldsamen Christentum und seiner bedingungslosen Hinwendung zu einer (ihm und anderen als wissenschaftlich geltenden) Weltanschauung des »historischen Materialismus« viele junge Leute inspiriert – wie schon 1929. Hoelz' Buch ist vielgelesene Literatur. Die Rezeptionsgeschichte wäre ebenso ein eigenes Forschungsthema, wie das Werk bereits in die Literaturgeschichte,²⁷ besonders die sozialistische, wie in die vergleichende Biographieggeschichte so unterschiedlicher Autoren Peter Sloterdijk und Diethart Kerbs eingegangen ist.²⁸

²² Vgl. Lasch, Hendrick: »Die kurze Auferstehung des roten Robin Hood. Im vogtländischen Auerbach müht man sich um das Andenken an den Revolutionär Max Hoelz«. In: *Neues Deutschland*, Berlin, 20.2.2010, S. 3.

²³ Vgl. Gebhardt, Manfred: *Max Hoelz. Wege und Irrwege eines Revolutionärs*, Berlin: Neues Leben, 1983, S. 335 [Literaturverzeichnis vgl. S. 333 f.]; 2. Auflage 1985; 3. überarbeitete und ergänzte Auflage 1989, S. 414.

²⁴ Vgl. Marohn, Norbert: *Hoelz. Biografie einer Zukunft*, Leipzig: Lychatz, 2014, S. 331 [Biographie vgl. S. 301-311].

²⁵ Vgl. Weber, Hermann: »Hoelz, Max«. In: *Neue Deutsche Biographie (NDB). Band 9*, Berlin: Duncker & Humblot, 1972, S. 338 f. [online verfügbar]. Eine neuere Darstellung vgl. »Hoelz, Max«. In: Weber, Hermann; Herbst, Andreas: *Deutsche Kommunisten. Biographisches Handbuch 1918 bis 1945. 2. überarbeitete und stark erweiterte Auflage*. Berlin: Karl Dietz, 2008.

²⁶ Vgl. Gernot, Volger: »Max Hoelz. Kämpfer, Rebell, Revolutionär«. In: *Archiv für die Geschichte des Widerstands und der Arbeit*, Nr. 10, 1989, S. 109-124.

²⁷ Vgl. Gebhardt, Manfred: »Max Hoelz«. In: Barck, Simone; Schlenstedt, Silvia et al. (Hg.): *Lexikon sozialistischer Literatur. Ihre Geschichte in Deutschland bis 1945*, Stuttgart/Weimar: J. B. Metzler, 1994, S. 205 f.

²⁸ Vgl. Sloterdijk, Peter: *Literatur und Lebenserfahrung. Autobiographien der Zwanziger Jahre*, München: Hanser, 1978, besonders S. 202 ff. Vgl. Kerbs, Diethart: *Lebenslinien. Deutsche Biographien aus dem 20. Jahrhundert. Mit einem Nachwort von Arno Klönne*, Essen: Klartext, 2007, S. 55-62.

Eine derart kontroverse Person und sein Schicksalsweg, sofern es Archive – besonders jene in seinem sowjetischen Exil – aufbewahrten und teilweise erst in allerjüngster Zeit zur Erschließung freigaben, ist, sieht man von seinen Todesumständen ab, relativ gut erforscht und die Publikationen über ihn sind inzwischen allgemein in Bibliotheken und teilweise im Internet zugänglich.²⁹ Insbesondere die schon erwähnten Publikationen von Giersisch/Kramer, Plener und Müller dienen auch in diesem Vorwort als Quellen.

Das Buch

Hoelz kam nicht von sich aus auf die Idee, dieses Buch zu schreiben. Er wurde regelrecht gedrängt, besonders durch seinen Mentor Egon Erwin Kisch. Mit ihm, wie mit einigen anderen Schriftstellern, hatte er aus dem Zuchthaus heraus eine beachtliche Korrespondenz geführt, trotz der schwierigen Bedingungen in den Zuchthäusern, die er in diesem Buch detailliert beschreibt.³⁰ Er verstand sein Buch nicht als Belletristik, auch nicht als Dokumentation, sondern als politischen Beitrag für eine kommende Revolution – und als Erlebnis- und Erfahrungsbericht für künftige Revolutionäre, die ins Zuchthaus gesteckt werden.

Hoelz' Autobiographie wurde zu einer Chronik der Zeitgeschichte, besonders der militärischen Erhebungen, der ultralinken Arbeiterbewegung in der Revolutionszeit und der Weimarer Republik sowie der kommunistischen Parteiverwicklungen darin. Zugleich stellt das Werk eine ganz persönliche Verarbeitung seines bisherigen Lebens dar.

Hoelz war von den wie Zirkusauftritte inszenierten Schaustellungen und Benutzungen seiner Person, nach all den Jahren der Zelleneinsamkeit, in eine tiefe Hoffnungslosigkeit gefallen (vgl. S. 386 f.), konnte andere Menschen nicht ertragen. Kisch schirmte ihn ab und vermittelte ihm schließlich unter Pseudonym in dem Schwarzwälder Dorf Todtmoos-Rütte den Aufenthalt in einer kleinen Hütte. Hier ergab sich Hoelz zunächst hemmungslos dem Alkohol und der Fresssucht (vgl. S. 392), bis das Schreiben für ihn zu einem Akt der Befreiung wurde. Es war auch jemand vor Ort, vielleicht eine Frau, der er diktieren konnte.³¹

Die Autobiographie erschien 1929 im *Malik-Verlag*. Diesen hatte Wieland Herzfelde 1916 gegründet. Zu niedrigen Preisen sollte ein proletarisches Massenpublikum mit politischer Belletristik und ästhetischer Avantgardekunst sowie mit kommunistischer Literatur versorgt werden. Es war nicht nur, wie schon erwähnt, der »rasende Reporter« Egon Erwin Kisch, der Max Hoelz drängte, seine Erinnerungen für die kommunistische Bewegung nutzbar zu machen. Auch der Verleger selbst bat ihn energisch, seine Erinnerungen aufzuschreiben.

Vor dem zweiteiligen Buch *Vom »Weißen Kreuz« zur Roten Fahne* – der erste Teil behandelt sein Leben und sein Wirken bis zu seiner Verurteilung, der zweite Teil seine

²⁹ Kurzbiographien über Max Hoelz finden sich online im »Lebendigen Museum DHM«; in der »Sächsischen Biographie« des »Instituts für Sächsische Geschichte und Volkskunde«; im »Handbuch der Deutschen Kommunisten« (Bundesstiftung Aufarbeitung).

³⁰ Texte von Max Hoelz vgl. Pinkus, Theo (Hg.): *Briefe nach der Schweiz*, Zürich: Limmat, 1972.

³¹ Das sind nur Vermutungen. Aus den veröffentlichten Quellen geht nicht hervor, wer ihm beim Schreiben hilft.

Zuchthauserlebnisse mit Ratschlägen für andere »revolutionäre Klassenkämpfer« – waren unter seinem Namen und mit seiner Zustimmung einige Agitationsschriften seiner damaligen Gesinnungsgefährten, seiner Verteidiger bzw. seines Unterstützungskomitees der *Roten Hilfe* publiziert worden.

Hoelz' Autobiographie erlebte in Deutschland mehrere Auflagen:

- Hoelz, Max: *Vom »Weißen Kreuz« zur Roten Fahne. Jugend-, Kampfund Zuchthauserlebnisse*, Berlin: Malik-Verlag, 1929, S. 393 [Reprint 1: Frankfurt a.M.: Verlag Neue Kritik 1969 mit einem dokumentarischen (S. 395-418) und bibliographischen (S. 419-423) – Reprint 2: 1977 (Nachdruck Ausgabe 1969)].

- Hoelz, Max: *Vom »Weißen Kreuz« zur roten Fahne. Jugend-, Kampfund Zuchthauserlebnisse*, Halle/Leipzig: Mitteldeutscher Verlag, 1984, S. 543 [mit einem Vorwort von Johannes Arnold (S. 5-14) und einem Nachwort von Werner Bramke, S. 524-536]; 4. Auflage 1989; damit identisch ist die Lizenzausgabe Frankfurt a.M.: Röderberg Verlag 1984].

Die Widmung

Hoelz adressiert sein Buch nicht nur an alle politischen Gefangenen. Er widmet es »den Kriminellen,³² den Dieben, den Meineidigen, den Sexualverbrechern, den Zuhältern, Mördern und Schwindlern, allen, die für Jahre oder Jahrzehnte lebendig begraben« sind. Er sieht sie *zum einen* als »Opfer der Selbstsucht und Verlogenheit... der bürgerlichen Gesellschaft« (S. 12). Auch die klassenlose Gesellschaft werde sich gegen Schädlinge sichern, aber jede Bestrafung oder Vergeltung als Produkt des Klassenstaates sehen und zurückweisen, »wie dies in Gefängnissen der Sowjet-Union der Fall ist« (S. 354). *Zum anderen* erblickt er in denen, die alles verloren haben, die außerhalb der bürgerlichen Gesellschaft stehen, potenzielle Kämpfer, weil sie alles gewinnen können, auch eine Gesellschaft, in der sie nicht mehr zu Verbrechern werden.

Auf dem Weg dahin verbündet sich die *Kommunistische Partei* mit allen, die dem Kapitalismus und dem Bürgertum schaden, weil sie Leidtragende der gesellschaftlichen Verhältnisse sind. Hoelz ist hier eins mit seiner Partei. Schon im Juni 1923 hatte das IX. Plenum des *Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationale* [EKKI] in Sachen »Einheitsfrontpolitik« vorgegeben, die Hauptaufgabe der Kommunisten sei die »Organisierung der Unorganisierten«.³³ 1924 sprachen Sinowjew und dann wenig später Stalin erstmals davon, Sozialdemokratie und Faschismus seien »Zwillingsbrüder«. In der Ausformung dieser Politik hin zu einer weiteren Linkswendung ab 1928 wuchs aus dieser These, strukturell bedingt, weil die die meisten Arbeiter in sozialdemokratischen Gewerkschaften, Verbänden und Kulturvereinen organisiert waren, die Sozialfaschismustheorie. Im Juni 1929, auf dem 12. Parteitag der KPD, und dann im Juli 1929, auf dem 10. Plenum des EKKI, war daraus bereits die kommunistische Grundwahrheit geworden, in der SPD eine sozialfaschistische Partei zu sehen, die gefährlicher sei als die Nationalsozialisten.

³² Im Original kleingeschrieben.

³³ *Die Kommunistische Internationale. Auswahl von Dokumenten der Kommunistischen Internationale von der Gründung bis zum VI. Weltkongress 1919-1927. Band 1*, Berlin: Neues Deutschland, 1955, S. 269.

Man rang in Konkurrenz mit der Hitler-Partei auch um das »Lumpenproletariat«. Das war eine radikale Abkehr von Karl Marx. Er hatte zu diesem »Auswurf, Abfall, Abhub aller Klassen« alle diejenigen gezählt, von denen Hoelz in seiner Widmung bewusst einige direkt anspricht: »verkommene und abenteuerliche Ableger der Bourgeoisie, Vagabunden, entlassene Soldaten, entlassene Zuchthaussträflinge, ... Gauner, Gaukler, Tagediebe, Taschendiebe, Taschenspieler, Spieler, Zuhälter, Bordellhalter, Lastträger, Literaten, Orgeldreher, Lumpensammler, Scherenschleifer, Kesselflicker, Bettler, kurz, die ganze unbestimmte, aufgelöste, hin- und hergeworfene Masse, die die Franzosen 'la bohème' nennen«.³⁴

Ausbildung zum Redner

Hoelz war ein begnadeter Rhetoriker, der seine Zuhörerschaft in Bann zog, wohl nicht nur durch seine Anpassungsfähigkeit ans Publikum und bildreiche Sprache, sondern auch durch seine gesamte Gestik, seinen Körperausdruck. Er stand auf der Höhe der damaligen Medienkultur. Nirgends in seinen eigenen Erinnerungen oder den Betrachtungen seiner Biographen werden zuverlässige Quellen für die Aneignung dieser Darstellungstechniken genannt.

Sie lassen sich nur indirekt erschließen. Während Hoelz in Dresden um 1910 in einem kleinen Lichtspielhaus noch ausschließlich als Filmvorführer tätig war, der den Apparat bediente (vgl. S. 37), ging er Ende 1912 nach Falkenstein, um hier, wohl am ersten Haus des Ortes, »abends ...als Filmvorführer und -erklärer« zu arbeiten (S. 38). Der Beruf starb mit dem Tonfilm aus.³⁵

Die Tätigkeit des Filmerklärers forderte den Einsatz der ganzen Person. Die Sehkultur des Publikums war noch unentwickelt. Alles lief viel zu schnell. Die Leute hatten Probleme zu sehen, was ablief. Die Zeitbezüge bei historischen Stoffen erschlossen sich nicht von selbst. In sie musste ebenso verbal eingeführt werden wie in den Stummfilm selbst, seine Handlungsstränge, zu sehenden Gegenstände oder in die im Vorprogramm laufenden diversen vaterländischen oder moralisch gemeinten oder einfach nur werbenden Kurzfilme.

Etwas den Zuschauern erklären, das erforderte, in das Rollenspiel der Handlung die Dialoge einzusprechen, einem Dolmetscher gleich, eigentlich einzuspielen, vor der Leinwand, als nähme man am Ablauf teil. Details mussten erklärt bzw. auf sie musste vor oder bei der Wiederholung hingewiesen werden. Das Ganze verlief also mehrdimensional und der Erklärer war mittendrin. War er schlecht, wurde er als störend empfunden, ausgepiffen und verlor den Job. Bei guter Arbeit gab es Trinkgelder und Freibier.

Kein Film lief an einem Abend nur einmal. Die Zuschauer waren von den laufenden Bildern viel zu beeindruckt, um der Handlung beim ersten Mal folgen zu können. Der Filmvorführer war im Kintopp der einzig berechtigte Sprecher und Hinweisgeber,³⁶

³⁴ Marx, Karl: *Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte*. In: *MEW* 8, S. 160 f.

³⁵ Ein literarisches Denkmal dieser Tätigkeit im sächsischen Limbach findet sich im Roman von Hofmann, Gert: *Der Kinoerzähler*, München: Dtv, 1993.

³⁶ Man sagte auch noch *der* Kintopp und meinte zunächst den Filmapparat, dann die Vorführeinrichtung, nicht *das* Kintopp, was auf den Film verweist; bis in die 1920er Jahre übrigens unter der Schreibweise »Kientopp«.

auch was moralische oder geschichtliche Deutungen betraf. Zwar wurden vom Verleiher Hinweise mitgeliefert, doch bloßes Vorlesen verdarb den Effekt. Oft, aber nicht immer, gab es zusätzlich einen Klavierspieler oder Organisten. Er und der Filmerklärer mussten die Geräusche vortäuschen, alle Töne – denn es handelte sich um einen Stummfilm. Es steht zu vermuten, dass Hoelz abends in Falkenstein als Universal-künstler auftrat und so der örtlichen Bevölkerung als glaubhafter Redner in Erinnerung blieb.

Der Atheist

Hoelz schreibt in der *Widmung*, dass er seine Autobiographie als »Wegweiser aus Gottergebenheit« (S. 11) versteht. Immer wieder findet er Anlass, seinen erworbenen Atheismus zu betonen. Das ist besonders hinsichtlich seiner befreiten Sexualität bedeutsam, worauf noch extra eingegangen wird.

Bei der Schilderung seines Elternhauses (keine »Frömmler«, S. 23) wird Religion, die christliche Kirche, nicht nur als ein System beschrieben, dass die bestehende kapitalistische Ordnung und ihre Unterdrückungsmechanismen rechtfertigt (vgl. S. 20). Sie wird auch als antihedonistische Sozialisation gebrandmarkt. Zugleich sind im Ausland der CVJM (engl. YMCA) und in der Heimat das *Weißes Kreuz* Anlaufstellen und Hilfeeinrichtungen.

Je länger das Gemetzel des Krieges andauert, umso mehr werden Hoelzens religiöse Vorstellungen erschüttert (S. 44). Am 6. März 1918 spricht er im Granatenhagel an der Front bei Amiens das letzte Gebet (S. 49).

Die Begegnung mit dem Sozialdemokraten Georg Schumann, in Friedenszeiten Redakteur einer Arbeiterzeitung, wird ihm zu einer »Offenbarung« (S. 52). Seine Erfahrungen im Arbeiter- und Soldatenrat von Falkenstein, dann der Sommerkurs 1919 bei dem Freidenker Otto Rühle,³⁷ besonders aber die Lektüren im Zuchthaus befähigen Hoelz, »die mir zuteil werdende Behandlung [die Schikanen im Zuchthaus, H.G.] von einem höherem, einem [nichtreligiösen, aber dennoch spirituellen, H.G.] überpersönlichen Gesichtspunkt aus zu begreifen«, nicht als Attacken gegen die eigene Person zu nehmen, sondern als »vielmehr gegen die Klasse, der ich angehörte« (S. 284), gerichtete Aktionen.

Hoelz verinnerlicht seine Rolle als Klassenkämpfer, überhöht sie, erträgt seine Qualen als Märtyrer der Klasse. Sein Psychiater im Zuchthaus konstatiert wohl berechtigt: »Er ist beherrscht von der Idee der Menschheit.« (S. 288). Hoelz anerkennt dieses Urteil. Es drückt auch aus, womit Hoelz seinen bisherigen Glauben ersetzte. An die Stelle seines christlichen Glaubens tritt ein als Wissenschaft genommener Kommunismus.

Im sowjetischen Exil nimmt Hoelz an einem antireligiösen Abend teil, so am 24. Dezember [sic] 1929 im Moskauer *Haus der Jugend*; er erwähnt am 22. Dezember 1930, dass eine große Kirche in Moskau jetzt ein *Klub der Invaliden* ist.³⁸ Das Thema Religion ist für ihn erledigt.

³⁷ Vgl. weiter unten.

³⁸ Vgl. Hoelz: »*Ich grüße und küsse Dich*«, S. 93, 175.

Körper- und Seelenbeherrschung durch Gymnastik

Hoelz hat sich in seiner Haftzeit und danach mit psychologischen Problemen beschäftigt und wohl mit Ärzten diskutiert. Seine Suche nach einem Halt hängt sicher auch damit zusammen, dass er selbst seinem Wesen auf die Spur kommen wollte. Denn mit einiger Sicherheit wird er in seinem Leben als Erwachsener von psychosomatischen, vielleicht sogar bipolaren Störungen heimgesucht, gerade im Zuchthaus, aber auch davor, danach und besonders kurz vor seinem Tod.

Hoelz horcht stets angestrengt in sich hinein, um Anzeichen einer physischen oder psychischen Schwäche oder Störung zu finden. Er hat oft starke innere Kämpfe und Krämpfe, hadert mit sich und der Welt. In euphorischen Phasen führt ihn ein grenzenloser Optimismus zu heroischen Aktionen. Dann aber plagen ihn geradezu selbstzerstörerische Depressionen, in denen er sich emotional auflädt und Nervenzusammenbrüche erlebt, die zu Kurzschlussreaktionen führen,³⁹ besonders unter den Ausnahmebedingungen im Zuchthaus (vgl. S. 247-251),⁴⁰ den zahlreichen Hungerstreiks, später dann im Zusammenhang mit seinen Obstruktionen und Eingabenscharmützeln im Exil, wenn er sich nicht genügend in seinen Leistungen gewürdigt oder er bei seinen Reisen Abweichungen vom »Generalplan« sieht.

Hoelz leidet und er beschreibt seine Qualen in seiner Autobiographie, aber besonders in den späten Tagebüchern. Wenn Hoelz sein ausgeprägtes Bedürfnis, hingebungsvoll einer Sache zu dienen – dem *Weißem Kreuz*, der Roten Fahne –, abschätzig oder einseitig beurteilt meint, wird er zu einem unberechenbaren Michael Kohlhaas. Er war oft ebenso rechthaberisch, wie einige Zeit später das Gegenteil, ein bis zur Unterwerfung gehendes, bereuendes Individuum.

Nach dem dritten Hungerstreik, eingesperrt in der Tobzelle der »Irrenabteilung« von Breslau, erleidet Hoelz einen großen Nervenzusammenbruch. In der Krise erinnert er sich an den Rat, den er nach seinem ersten großen Kollaps vom Münsteraner Professor Heinrich Többen,⁴¹ eine Koryphäe der Sozialhygiene und forensischen Psychiatrie, erhalten hatte. Fortan wird er sich »täglichen kalten Abreibungen des ganzen Körpers« (S. 283; vgl. S. 280) unterziehen; und je mehr er körperliche und seelische Kräfte aufbaut, desto mehr wird er täglich eine komplizierte Zimmergymnastik nach dem System Müller betreiben.⁴²

Hoelz hat einen Weg gefunden, der seine Niederlage, seine regelrechte Kapitulation vor der Zuchthausleitung für ihn selbst erträglich macht, der ihn innerlich stabilisiert,

³⁹ Vgl. in der Autobiographie S. 43, 51 (fingiert?), 123. Eine besonders schwere Depression erleidet Hoelz nach seiner Entlassung, vgl. S. 386 f.

⁴⁰ Unbedingt zu verweisen ist auf die letzte aktive Verteidigungshandlung, auf die Hoelz verfällt und mit der er, wohl wegen der Kulturschande, die diese beim persönlichen Gegenüber auslöst und gegen die keine Verteidigung möglich ist: das entehrende Anspucken des Gefängnisdirektors (vgl. S. 255, 339).

⁴¹ Vgl. Többen, Heinrich: *Neuere Beobachtungen über die Psychologie der zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilten oder begnadigten Verbrecher. Nach einem in der Gesellschaft für gerichtliche und soziale Medizin am 16. September 1925 in Bonn gehaltenen Vortrag.* Leipzig/Wien: Franz Deuticke, 1927.

⁴² Vgl. *Aerztliches System nebst kritischer Analyse des Werkes »Mein System« von J. P. Müller und mit Beilage der Übungstafel des Systems aerztlicher Zimmergymnastik von Dr. M. J. Jakowlew*, Berlin: Priber & Lammers, 1910.

seinen Körper wieder spüren lässt, die Seele aufbaut; ein Weg, der ihn für die künftige Revolution stark macht und ihn zugleich und sofort aus der Menge der anderen Gefangenen und in den Augen des Zuchthauspersonals heraushebt: Er turmt auf engstem Raum. Es passt dazu, dass er im gleichen Moment das schwierige Studium von Marx' *Kapital* aufnimmt (vgl. S. 283).

Diese Kaltwaschung plus Gymnastik wird Hoelz wichtig, sein weiteres Leben lang. Wo immer es geht, nimmt er sich die Zeit, wird er sich stählen und zugleich stabilisieren. Er wird in seinen Tagebüchern stets detailliert auf seine jeweilige innere Verfassung und seinen Körperzustand verweisen und minutiös jede Gymnastik vermerken – und wenn dies die einzige Eintragung an dem Tag ist oder der Vortag nachnotiert werden muss.⁴³ Durch Gymnastik kann er sich ablenken, beruhigen, aufbauen, konzentrieren – kommt er zu sich selbst. Das Ganze hat auch etwas von Kasteiung und Energieaufladung.

Sexuell aufgeklärter und familienresistenter Frauenheld

Hoelz ist zeitlebens hilflos gegenüber jedem familiären »Normalleben«, obwohl er es in Falkenstein versucht. 1915 heiratet er gut bürgerlich Klara Buchheim, die Tochter eines Falkensteiner Fuhrunternehmers. Krieg, Engagement in der Revolution und besonders seine Verurteilung zu lebenslanger Haft lassen die Ehe zerbrechen. Das führt im Oktober 1923 zur Scheidung (vgl. S. 303). Danach heiratet er auf Vorschlag der KPD im Zuchthaus Breslau die Arzttochter Traute Loebinger, Schwester der Schauspielerin Lotte Loebinger,⁴⁴ um dadurch regelmäßig Kontakt zur Partei zu erhalten.⁴⁵ Das ist eine rein politische Ehe, persönlich kommen sie sich nie nahe, schon gar nicht sexuell.

Sein Verhältnis zur Sexualität teilt sein Leben in zwei Abschnitte. Der erste Abschnitt ist durch Unkenntnis und verklemmte christliche Sexualmoral gekennzeichnet. Kein Sex vor der Heirat, dekretiert ihm das *Weißes Kreuz* (S. 34). Er meidet Frauen aus Unsicherheit und Angst. Hoelz hat folgerichtig sein erstes sexuelles Erlebnis mit einer Straßenhure in London (S. 29). In seiner Autobiographie schildert er freizügig die Eröffnung des zweiten Abschnittes als intellektuellen Lernvorgang im Zuchthaus, bei dem teilnehmende Beobachtung der eigenen Person und der Mitgefangenen eine große Rolle spielen. Es schreibt eine Art Lehrbuch über das Sexualverhalten im Gefängnis, einer reinen Männergesellschaft, ohne die Prägnanz und Dichte des Buches von Plättner zu erreichen.⁴⁶

Seine Erinnerungen sind in anderer Hinsicht bedeutungsvoll. Hoelz studiert auf Anraten von Erich Mühsam die damals beste sexualwissenschaftliche Literatur, besonders

⁴³ Vgl. Hoelz: »*Ich grüße und ich küsse Dich*«.

⁴⁴ Sie wird im sowjetischen Exil die Ehefrau von Herbert Wehner.

⁴⁵ Vgl. Hoelz-Slánská, Traute: »Wie kam es dazu, daß Max Hoelz im Gefängnis in Breslau eine neue Ehe schloß?« In: Giersich; Kramer: *Max Hoelz*, S. 67 f.

⁴⁶ Vgl. Plättner, Karl: *Eros im Zuchthaus. Eine Beleuchtung der Geschlechtsnot der Gefangenen. Mit einem Vorwort von Magnus Hirschfeld unter Mitarbeit von Felix Abraham*. Berlin: Mopr, 1929. Zu Plättner vgl. Ullrich, Volker: *Der ruhelose Rebell. Karl Plättner 1893-1945. Eine Biographie*, München: C. H. Beck, 2000. Vgl. Halle, Felix: *Geschlechtsleben und Strafrecht. Mit einem Vorwort von Magnus Hirschfeld*, Berlin: Mopr, 1931.

die ersten beiden Bände der *Geschlechtskunde* von Magnus Hirschfeld (vgl. S. 308 f.).⁴⁷

Auch das entspricht weitgehend der damaligen Politik der KPD, besonders der von Max Hodann und Wilhelm Reich in deren Umfeld geförderten »Sexpol-Bewegung«, d.h. die Politisierung der sexuellen Frage. Zwar befördert die KPD diese Bestrebungen nicht offensiv, bleibt ihnen gegenüber misstrauisch, aber sie distanziert sich nicht offiziell von den damals modernsten humanistischen Positionen der Sexualreformer, eher von den als bürgerlich geltenden sozialdemokratischen Familien- und Sportkonzepten.⁴⁸ Parallel entfaltet die KPD ihre Propaganda gegen Abtreibungsparaphen (Friedrich Wolf).

Hoelz lernt ganz persönlich, sogenannte Perversionen in ihren biologischen Ursachen und sozialen Zusammenhängen zu sehen. Er versteht Homosexualität nicht als Verbrechen, schon gar nicht als kulturellen Verfall der bürgerlichen Gesellschaft, wie dies Maxim Gorki am 23. Mai 1934 in der Sowjetunion in einem *Prawda*- Artikel öffentlich wirksam erklären wird.⁴⁹

Aus seiner Autobiographie und den Tagebuchberichten erfährt die Leserschaft, dass ihm die kommunistische Sache weit über möglichen familiären Anforderungen steht. Das erweckt den Eindruck, das Sexuelle sei ihm irgendwie nebensächlich. Das ist überhaupt nicht der Fall. Manfred Gebhardt, Hoelz' DDR-Biograph, zitierte 1989 in dem von ihm über Jahrzehnte erfolgreich herausgegebenen und stets vergriffenen monatlichen *Magazin* Annel Rölz aus Auerbach im Vogtland, die als Kurierin für ihn tätig war, »und die seinem Charme nicht erlag...: 'Ein schöner Mann, die Frauen waren alle verrückt nach ihm, er hatte so was im Blick.'«⁵⁰

Vom Oktober 1930 bis Januar 1931 ist Hoelz mit der späteren Schriftstellerin Jelena Serebrowskaja verheiratet. Das Eheverfahren ist in der Sowjetunion zu dieser Zeit eine einfache Registratur. Man reicht sozusagen einen Zettel mit der Scheidungs- oder Heiratsbotschaft durch eine Büropforte. Gefeierte wird nicht. Mit drei weiteren Frauen lässt sich Hoelz vor seiner letzten Heirat standesamtlich registrieren.

Schon im Sommer 1930 lernt Hoelz in Sotschi Ariadna (»Ada«, »Adussik«) Pugawko kennen, damals 14 Jahre alt. Sie heiraten im Sommer 1932. Sie ist seine letzte Ehefrau. Davor, daneben und danach hat er zahlreiche Liebschaften, mit immer jüngeren Mädchen.⁵¹ Parallel dazu versucht er, Ariadnas Leben in Moskau vormundschaftlich zu bestimmen und notiert am 13. September 1931 in sein Tagebuch, dass sie erkannt

⁴⁷ Vgl. Hirschfeld, Magnus: *Geschlechtskunde auf Grund dreißigjähriger Forschung und Erfahrung. Band 1: Die körperlichen Grundlagen*, Stuttgart: Püttmann, 1926; *Band 2: Folgen und Folgerungen*, Stuttgart: Püttmann, 1928.

⁴⁸ Die SPD forderte auf ihrem Parteitag 1929, die »Sexualnot« (»jener dunkle Trieb«) durch Sport, vor allem durch Schwimmen »in kühlen Fluten« zu bekämpfen. Vgl. *Protokoll. Sozialdemokratischer Parteitag Magdeburg 1929* [...], Berlin: J. H. W. Dietz, 1929, S. 247.

⁴⁹ Vgl. Gorki, Maxim: »Der proletarische Humanismus«. In: Ders.: *Aufsätze und Pamphlete. Deutsche Übertragungen bearbeitet von Hilde Angarowa*, Moskau: Verlag für fremdsprachige Literatur, 1950, S. 356-366, hier S. 362.

⁵⁰ Gebhardt, Manfred: »Bolschewistische Amseln. Max Hoelz und die Frauen«. In: Giersisch; Kramer: *Max Hoelz*, S. 81-84, hier S. 81.

⁵¹ Vgl. Plener, Ulla: »Vorwort«. In: *Hoelz: »Ich grüße und ich küsse Dich«*, S. 9-56, hier S. 42. Gebhardt: »Bolschewistische Amseln«, S. 84.

habe, dass es besser für sie ist, erst einige Jahre Arbeiterin zu sein, ehe sie eine Hochschule absolviert.⁵²

Arbeiter, Revolution, Kommunismus

Hoelz unterscheidet zwei Arbeitertypen, den revolutionären, wahren, klassenbewussten, und den bürgerlichen Arbeiter. Er hat Zeit seines Lebens keine soziologische Vorstellung von der Klassengesellschaft. Die Bourgeoisie ist der Parasit der Menschheit. Sie besteht aus Nichtarbeitern, Fabrikanten, Spekulanten, Börsenschiebern, Drohnen und Couponabschneidern (vgl. S. 202). Vor seiner kurzen Bekanntschaft mit Schumann hat er wenig bis keine Kenntnis von der Arbeiterbewegung. Für die Sozialdemokratie entwickelt er kein Verständnis. Sozialismus beseitigt die Klassen (vgl. S. 202). Das geht nur über eine proletarische Diktatur. Zu dieser ruft er am 8. April 1920 im *Falkensteiner Anzeiger* auf, die ihn aus einer Rede zitiert: »Wir warten sehnenenden Herzens auf den welterlösenden Sozialismus.«⁵³

Er erwartet, dass ein Arbeitersturm losbricht, dass alles neu wird, dass ein neuer Anfang kommt. Er verbrennt, außer den Mündelakten, einen riesigen Haufen Akten und Bücher. Hoelz erwartet noch in seiner Autobiographie, »daß es eine historische Pflicht der Revolution ist, diese Aufräumungsarbeiten allerorts zu vollbringen« (S. 97). Der linke Sozialdemokrat Adolph Hoffmann, als er in der Revolution 1918 in Berlin Preussischer Kultusminister wird, verfuhr ähnlich, ließ sich einen großen Korb bringen und verkündete, er verbitte sich die Anrede Minister, er sei der große Ausmister.⁵⁴

Revolutionen bringen solche Aktionen hervor. Doch bei Hoelz entspringen solche Handlungen nicht einfach einem blinden Impuls. Er folgt tiefer innerer Überzeugung. Als Hoelz 1919 als Versammlungsredner und Arbeitslosenführer auftritt, fliehen muss, bei Freunden in Halle unterkommt, erst da beginnt er sein Studium. Er liest (vgl. S. 71 f.) interessanterweise solche gegensätzlichen Autoren wie Kurt Eisner und Werner Sombart, vor allem aber sein neues Evangelium, »die neue Wahrheit, die sozialistische Weltanschauung«, das Buch des holländischen linken Gesinnungsgenossen Hermann Gorter *Der historische Materialismus*.

Dessen etwas hölzerner, sehr dogmatischer Text gab ihm eine Art Kanon seines neuen Denkens, mit zwei Gewissheiten, *erstens* sei Wohlfahrt erst im Sozialismus möglich, was auf eine Ablehnung aller Sozialreformen hinauslief; aber besonders *zweitens*: »Der Geist muß revolutioniert werden. Das Vorurteil, die Feigheit müssen ausgerottet werden. Geistige Propaganda, das ist das Allerwichtigste.«⁵⁵

Auf einem Bahnsteig in Halle trifft er im Frühjahr 1919 zufällig Otto Rühle, ehemals sächsisch-sozialdemokratischer Lehrer und Bildungspolitiker, Theoretiker, 1912-1918 Reichstagsabgeordneter, dann ultralinken Ganzaußen und Mitbegründer der KPD, schließlich Führer der KAPD, dann der syndikalistischen *Allgemeinen Arbeiterunion*

⁵² Vgl. Hoelz: »*Ich grüße und ich küsse Dich*«, S. 223.

⁵³ Zitiert nach Giersich; Kramer: *Max Hoelz*, S. 15.

⁵⁴ Vgl. Groschopp, Horst (Hg.): »*Los von der Kirche!*« *Adolph Hoffmann und die Staat-Kirche-Trennung in Deutschland. Texte zu 90 Jahre Weimarer Reichsverfassung*, Aschaffenburg: Alibri, 2009.

⁵⁵ *Der historische Materialismus. Für Arbeiter erklärt von Hermann Gorter. Mit einem Vorwort von Karl Kautsky*, Stuttgart: Dietz, 1910, S. 128.

Deutschlands (AAUD). Rühles Biographie kann hier nicht umfänglicher gewürdigt werden.⁵⁶ Bei ihm besucht Hoelz im Sommer 1919 in der Lüneburger Heide einen sechswöchigen Kurs über Grundbegriffe des Sozialismus (vgl. S. 72).

Hoelz lernt *erstens* von Rühle, dass das »Ende der Parteien« gekommen sei. Bis an sein Lebensende werden große Teile des damals angelegten Sozialismusbildes Bestand haben, doch wird sich Hoelz, in der Haftzeit beginnend, bedingungslos zur Partei bekennen, zur KPD und zur *Komintern*.

Zu Rühles Parteiablenkung gehört zu dieser Zeit *zweitens* noch ein heroisches Verständnis vom ausgebeuteten Arbeiter, der von unten und mit der Masse seiner Leidensgenossen zur Revolution drängt, der die Betriebe als Horte des Kapitals besetzt und übernimmt. Später wird Rühle, um das Phlegma der Arbeiterschaft während der Revolution und deren Scheitern zu begründen, sein größtes wissenschaftliches Werk schreiben, in dem er den Arbeitern überall in ihrem Leben bürgerliche Kultur bescheinigt.⁵⁷ Damit belegt er das Gegenteil dessen, was er 1919 und in den folgenden Jahren noch hofft, dass eine sozialistische Arbeiterrevolution möglich ist.

Der »historische Materialismus«, der in der Revolutionszeit die ultralinken Akteure leitet, entspricht *drittens* den Vorstellungen, wie sie auch Gorter entwickelt hat, dass die Produktionsverhältnisse an ihre kapitalistischen Grenzen kommen und eine neue Gesellschaftsordnung erzwingen. Dass das Kapitalverhältnis reformfähig sein könnte, lag nicht in ihrem Blick. Das hing damit zusammen, dass die meisten von ihnen philosophisch dachten und nicht sozialökonomisch.⁵⁸ Das wiederum war bedingt durch eine einseitige, vereinfachende Interpretation gerade von Marx Hauptwerk *Das Kapital*, gerade hinsichtlich des Klassenverständnisses. Was Rühle darunter verstand und was er 1919 und danach in zahllosen Bildungsabenden und -kursen verbreitete (vgl. S. 283), brachte er dann im mexikanischen Exil in eine Kurzfassung dieser Hauptschrift.⁵⁹

Hoelz gibt in seiner Autobiographie Auskunft über seine weiteren Studien. Hier fällt die Rezeption der materialreichen, universalgeschichtlich angelegten Geschichte sozialer Kämpfe und Bewegungen seit dem Altertum von Max Beer auf (S. 261), der im Kommunismus eine »unerbittliche Notwendigkeit« sieht und die *Komintern* würdigt.⁶⁰ Es ist

⁵⁶ Vgl. Groschopp, Horst; Dorn, Erwin: »Otto Rühle. Leben und Werk«. In: *Arbeiter und Massenkultur. Wandlungen im Freizeitverhalten der Zwanziger Jahre*, Berlin, 1992, S. 282-320. Vgl. Groschopp, Horst: »Otto Rühle. Zum Arbeiterbild in der ultralinken deutschen Arbeiterbewegung der zwanziger Jahre«. In: Tenfelde, Klaus (Hg.): *Arbeiter im 20. Jahrhundert*. Stuttgart: Klett-Cotta, 1990, S. 301-322. Ders.: »Utopie vom »neuen Menschen«. Otto Rühle als Freidenker und Kulturwissenschaftler«. In: Stecklina, Gerd; Schille, Joachim (Hg.): *Otto Rühle. Leben und Werk (1874-1943)*. Weinheim/München: Juventa, 2003, S. 135-148.

⁵⁷ Vgl. Rühle, Otto: *Illustrierte Kultur- und Sittengeschichte des Proletariats. Mit einem Vorwort von Anatoli Lunatscharski und 492 Illustrationen, ausgewählt und beschriftet von Dr. Fritz Schiff. Erster Band*. Berlin: Neuer Deutscher, 1930; *Zweiter Band, Vorwort: Henry Jacoby*, Lahn-Gießen: Focus, 1977.

⁵⁸ Zum Klassenbegriff von Karl Marx und zum unsoziologischen Arbeiterbild in der sozialistischen Bewegung vgl. Groschopp, Horst: *Der ganze Mensch. Die DDR und der Humanismus. Ein Beitrag zur deutschen Kulturgeschichte*. Marburg: Tectum, 2013, S. 493-514.

⁵⁹ 1939 schreibt Rühle an der Kurzfassung des 1. Bandes von »Das Kapital«. Das Buch erscheint unter Trotzki's Autorschaft. Nur eine Fußnote der holländischen Ausgabe (Den Haag 1940) nennt Rühle als wirklichen Autor. Deutsche Ausgabe: Offenbach 1949.

⁶⁰ Vgl. Beer, Max: *Allgemeine Geschichte des Sozialismus und der sozialen Kämpfe. Mit Ergänzungen von Dr. Hermann Duncker. 7. Auflage*. Berlin: Neuer Deutscher Verlag, 1931.

dies eine Studie, die in Zeit, Anspruch und Material weit über die von Karl Kautsky hinausreicht.⁶¹

Am Ende seine Haftzeit besitzt Hoelz in seiner Zelle »eine kleine Bibliothek«, von der er in seiner Autobiographie (vgl. S. 321) einige ungewöhnliche Autoren extra hervorhebt, so Stirner, dessen kommunistische Individualanarchie Marx heftig kritisiert,⁶² den monistischen Freidenker Müller-Lyer, der eine Psychologie und Weltanschauung künftiger Menschengemeinschaft und Kulturbeherrschung entwickelt,⁶³ Wegner, einen Kriegssanitäter, promovierten Juristen, Lyriker und Reiseschriftsteller,⁶⁴ und den Immanuel Kant-Forscher Vorländer.⁶⁵

Die Anklagerede vor Gericht

Am 22. Juni 1921 hält Max Hoelz vor dem Moabiter Sondergericht in Berlin seine *Anklagerede gegen die bürgerliche Gesellschaft*. Sie endet mit dem Ruf »Es lebe die Weltrevolution!« Anschließend wird er »durch die Wache abgeführt. Seine Verteidiger eilen der Eskorte nach«, so das Protokoll. Seine Rede endet, wie sie begonnen hatte, mit einem Eklat. Anfangs spricht Hoelz das Gericht beleidigend an: »Hochansehnlicher, hochehrwürdiger Ausnahmesondergerichtshof!« Als ihn das Gericht zurechtstutzen will, schreit er es an.

Er erzählt dann zwar dem Gericht sein Leben, erwähnt aber nicht, dass er im Krieg das *Eiserne Kreuz* erhalten hat. Er verzichtet auf die daraus folgende mögliche Milde. Er will sich seinen Feinden nicht anbieten. Aber er beschreibt seine schwere Verwundung und seinen Suizidversuch. Er schildert seine Handlungen in der Revolution. Aber als er über die Gräueltaten der Reichswehr berichtet, soll ihm erneut das Wort entzogen werden. Er schreit in den Saal: »Dieser Prozeß hat bewiesen, daß nicht ich der Angeklagte bin, sondern der bürgerliche Staatsanwalt.«

Der Richter ermahnt ihn, er solle »sich auf die Anklage verteidigen. Wir haben nicht die Pflicht, revolutionäre Reden mitanzuhören.« Darauf Hoelz: »Das deutsche Volk muß erst aufgerüttelt werden. Aber gerade Ihre Urteile werden bewirken, daß das Proletariat schneller herauskommt aus der Ideologie, die Sie ihm mit Hilfe von Schule, Kirche und Presse aufoktroziert haben.« Hoelz wird das Wort entzogen. Das Gericht

Hoelz besaß sicher die erste einbändige Ausgabe von 1924. Diese befand sich 1933 ebenfalls noch in seinem Besitz wie Rühles Geschichte der europäischen Revolutionen, dessen Marx-Biographie, »Das proletarische Kind«, »Die Sozialisierung der Frau« und nahezu 800 weitere Werke verschiedener Autoren. Vgl. Bücherliste von Max Hoelz, Moskau (1933). In: *Hoelz: »Ich grüße und küsse Dich«*, S. 448-455. Nach seiner Entlassung ging seine »kleine Bibliothek« mit weiteren Büchern mit nach Moskau.

⁶¹ Vgl. Kautsky, Karl: *Vorläufer des neueren Sozialismus. Erster Band: Kommunistische Bewegungen im Mittelalter. Zweiter Band: Der Kommunismus in der deutschen Reformation*, Berlin, 1909.

⁶² Vgl. Stirner, Max: *Der Einzige und sein Eigentum*, Leipzig: Otto Wigand, 1848.

⁶³ Vgl. Müller-Lyer, Franz C.: *Der Sinn des Lebens und die Wissenschaft. Grundlinien einer Volksphilosophie*, München: Lehmann, 1910. Ders.: *Wege zur Kulturbeherrschung. Schriften aus dem Euphoristen-Orden*, München: E. Reinhardt, 1913 ff.

⁶⁴ Vgl. Wegner, Armin T.: *Der Ankläger. Aufrufe zur Revolution*, Berlin: Der Syndikalist Fritz Kater, 1921.

⁶⁵ Vgl. Vorländer, Karl: *Volkstümliche Geschichte der Philosophie*, Stuttgart: J. H. W. Dietz, 1921.

verlässt den Saal. Hoelz ruft hinterher: »Ihr könnt das Wort verbieten, Ihr tötet nicht den Geist.«

Diese völlige Abstraktion von der eigenen individuellen Lage und von der persönlichen Bedrohung entsprach der damals von Revolutionären erwarteten völligen Selbstaufgabe, die Einordnung in die Klasse. Das bringt mit sich den Verzicht auf juristische Feinheiten, auf das Recht zu schweigen, auf die Möglichkeit, nicht immer die volle Wahrheit zu sagen (ohne zu lügen). Das Stück, das Hoelz aufführt, heißt: Das Gericht wird von mir nicht anerkannt. »Ich rede nicht, um mich zu verteidigen. Wenn ich mich verteidigen würde, dann müßte ich mich schuldig fühlen. Ich aber fühle mich nicht schuldig, am allerwenigsten vor einem bürgerlichen Gericht, das ich nicht anerkenne.« Hoelz stellt sich als Revolutionär bewusst außerhalb der bürgerlichen Rechts- und damit auch der Gerichtsordnung.

Es geschieht dies nach dem Vorbild des KPD-Politikers Eugen Leviné, der im April 1919 auf die zweite Phase der Münchner Räterepublik einen prägenden Einfluss hatte und am 5. Juni 1919, einen Tag nach seinem Schlusswort, im Gefängnis Stadelheim hingerichtet wird. Aus seiner Verteidigungsrede vor Gericht stammt der berühmte Satz: »Wir Kommunisten sind alle Tote auf Urlaub, dessen bin ich mir bewußt. Ich weiß nicht, ob Sie mir meinen Urlaubsschein noch verlängern werden, oder ob ich einrücken muß zu Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg.« Hoelz hält vor Gericht und in seiner Autobiographie fest an dieser Haltung.

In den 1920er Jahren verfeinern kommunistische Juristen mögliche Verhaltensstrategien. Es kommt durch Felix Halle, den letzten Anwalt von Hoelz, sogar zu einer Art Handlungsanweisung,⁶⁶ die sowohl blindes Draufgängertum verhindern soll, aber zugleich eine »Parteivorschrift« formuliert, die Abweichungen davon als parteischädlich beurteilen lässt. Die Tragik dieser Geschichte ist, dass Halle am 5. August 1937 in der Sowjetunion in der *Deutschen Operation des NKWD* in die Folterkeller des Geheimdienstes gerät, wo er schrecklich zugerichtet wird, bis man ihn am 5. November erschießt. Mitgefangene im Moskauer Butyrka-Gefängnis lästerten, nach dem Zeugnis von Babette Gross, der Lebensgefährtin von Willi Münzenberg, er solle doch jetzt ein Buch schreiben, wie sich ein deutscher Proletarier vor dem sowjetischen Gericht zu verteidigen hätte.

Aushängeschild der »Roten Hilfe«

Es ist hier nicht der Ort, die Geschichte der internationalen und der deutschen *Roten Hilfe* zu erzählen. Hierzu gibt es eine umfängliche, gründliche und mit vielen Dokumenten versehene Studie von Nikolaus Brauns.⁶⁷ Darin findet sich ein Abschnitt über die Kampagne mit der Losung *Heraus mit Max Hoelz und allen politischen Gefangenen*, die 1926 begann und auf die Freilassung aller in Folge der revolutionären Kämpfe 1919 bis 1923 verurteilten Arbeiter zielte. Der Autor vermerkt, dass Hoelz bereits 1922 kurzzeitig durch die Wahl in den Moskauer Rat zum sowjetischen Staatsbürger geworden war, was sich aber nicht als dienlich für seine Befreiung erwies. Nun sei es darum gegangen, *Gerechtigkeit für Max Hoelz* zu erwirken.

⁶⁶ Vgl. Halle, Felix: *Wie verteidigt sich der Proletarier in politischen Strafsachen vor Polizei, Staatsanwaltschaft und Gericht?* Berlin: Mopr, 19293.

⁶⁷ Vgl. Brauns, Nikolaus: *Schafft Rote Hilfe! Geschichte und Aktivitäten der proletarischen Hilfsorganisation für politische Gefangene in Deutschland (1919-1938)*, Bonn: Pahl-Rugenstein, 2003, besonders S. 145-151.

Nachdem die *Rote Fahne* 1926 Beweise für die Unschuld von Hoelz bei der Ermordung des Gutsbesitzers Heß veröffentlichte für diese Tat war Hoelz vorrangig verurteilt worden – und nachdem Egon Erwin Kisch Hoelz' *Zuchthausbriefe* und Erich Mühsam seine Kampfschrift publiziert hatte,⁶⁸ ergab sich eine neue Situation, die darin bestand, dass ab 23. April 1927 ein breit aufgestelltes *Neutrales Komitee für Max Hoelz* zu wirken begann, mit vielen bürgerlichen Prominenten; und gleichzeitig die »Gefängnisbraut« Traute Hoelz auf vielen Kundgebungen für ihren Ehemann auftrat. Die junge Frau, die Jahre ihres Lebens dieser Aufgabe geopfert hatte, ohne dass Hoelz ihr dies angemessen dankte, schilderte immer wieder ihre Eindrücke und gewann die Zuhörer für sich und Hoelz.

Am 18. März 1928, dem Gedenktag an die Bürgerliche Revolution 1848 in Berlin, übersandten die Anwälte Alfred Apfel und Felix Halle ihre Eingabe an den Preußischen Landtag.⁶⁹ Im Juli des gleichen Jahres kam es zur Amnestie und auch Hoelz in diesem Zusammenhang im gleichen Jahr vorläufig frei.

Die letzten drei Jahre

Mit den körperlichen und seelischen Verletzungen durch den SA-Überfall wird Max Hoelz [russisch: Макс Гельц; gesprochen: Gelz] in die Sowjetunion zur Kur gebracht,⁷⁰ in ein Paradies. Er sieht Deutschland nie wieder. Nach seiner Genesung bekommt er in Moskau zwei Zimmer zugewiesen im Hotel »Metropol«, damals eines der besten Häuser. Er nutzt ausgiebig das Dienstpersonal, wohnt dort mit seiner jeweiligen Frau. Er kauft in den Sondergeschäften des Geheimdienstes ein. Das Tagelöhnerkind, der ehemalige Zuchthäusler, gehört in der sowjetischen Hauptstadt zu den Privilegierten. Er ist Stalins Staatsgast.⁷¹ Er sieht in den Vergünstigungen den Siegeszug des Kommunismus, die bald allen zur Verfügung stehen, wenn sie nur den Parteiplan befolgen. Missstände sind Abweichungen vom Plan, Sabotage von Feinden der Partei oder Anschläge des ausländischen Gegners.

Doch immer wieder, wenn es Hoelz gut geht,⁷² erwacht sein schlechtes Gewissen, etwa, wenn er aus dem Zugfenster schaut oder, während seines Einsatzes im Kohlegebiet, wo er versucht, ins Unten, wo er herkommt, zurückzukehren, ins wirkliche Proletariat abzutauchen – auch, um dort Klassenbewusstsein zu finden bzw. zu wecken. Hier beobachtet er dann »Bergleute, die nur Bastschuhe an den Füßen hatten« und »bei 20 bis 40 Grad Kälte noch mehrere Kilometer laufen ... müssen«.⁷³ Er will darüber, wie so oft, mit »den verantwortlichen Genossen sprechen«. Doch die warten nur

⁶⁸ Vgl. Mühsam, Erich: *Gerechtigkeit für Max Hoelz!* Berlin: Rote Hilfe, 1926.

⁶⁹ Vgl. Halle, Felix; Apfel, Alfred: *Eingabe für den zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilten Max Hoelz an den deutschen Reichstag und den preussischen Landtag. Im Auftrag der Roten Hilfe Deutschlands*, Berlin: Peuvag, 1928.

⁷⁰ Zwischen 1929 und 1931 verbringt Hoelz ein Drittel der Zeit, das sind neun Monate, in Kurbädern, vorwiegend in der Kaukasus-Region. Vgl. Plener: »Vorwort«, S. 30.

⁷¹ Vgl. Rettmann: »Ein deutscher Robin Hood«.

⁷² Da gibt es eine innere Stimme, sie kommt in seiner Autobiographie und später in seinen Tagebüchern wiederholt zu Wort, die schon vor der Zuchthauszeit zu seinem Gewissen spricht, er solle das gute Leben beenden. So befiehlt er sich 1920, »die im Ausland angenommenen bürgerlichen Allüren radikal abzustreifen« (S. 131). Hedonistisches Verhalten gilt ihm als Klassenverrat; sicher auch eine Folge seiner puritanischen Erziehung.

⁷³ Hoelz: Tagebucheintrag am 26.02.1930. In: *Hoelz: »Ich grüße und küsse Dich«*, S. 201.

auf so eine Denunziation. Denn wenn so etwas vorkommt, erscheint es als subjektiver Fehler vor Ort und sie werden bestraft. Sie reagieren entsprechend auf den Querulanten. Hoelz lernt allmählich – und leidet darunter –, dass eine eigene Sicht auf das Elend um ihn herum für ihn selbst gefährlich sein kann.

Noch absolviert er viele Agitationsreisen, teils ist er wochenlang mit dem Zug unterwegs (im abgetrennten Sonderabteil mit Versorgung durch das Personal). Er kann gut reden. Aber er wird zum vernutzten Prediger der neuen Zeit. Hoelz publiziert 1930 einen Erlebnisbericht, der sich durch das Nebeneinander von genauen Beschreibungen und überhöhten, die Fakten ignorierenden Stil auszeichnet. Er setzt seine eigene aktionistische Haltung als Beispiel und erinnert sich entsprechend auch an seine Zuchthauszeit.⁷⁴

Diese Reisen bestätigen ihm noch einige Zeit seine hervorgehobene Position. Zugleich fühlt er sich immer mehr abgeschoben (was ja stimmte). Am 27. Dezember 1930 will er ins ZK der KPD berufen werden, »das ich verdient zu haben glaube«.⁷⁵ Dann möchte er die Militärakademie absolvieren. Man macht ihm vage Versprechungen, aber es wird nichts daraus. Er katzbuckelt und schwört, an der *Lenin-Schule* künftig fleißiger zu sein.

Er ist unzufrieden und legt sich mit mehreren wichtigen deutschen und sowjetischen Funktionären an, so Ernst Thälmann, den Führer der KPD, der ihm sagt, wenn er ihm helfen wolle, dann könne er ihm ja mal die Schuhe putzen;⁷⁶ und mit Jelena Stassowa, der »Genossin Absolut«. Sie leitet die *Internationale Rote Hilfe*, die ihn letztlich befreite.⁷⁷ Sein Aufbegehren erscheint den anderen als anmaßende Undankbarkeit. Hoelz nervt seine Umwelt. Er gilt immer mehr als politisch unzuverlässig, was bei ihm zu weiteren Aufsässigkeiten führt.

Hoelz denunziert, seit er in Moskau ist, andere fleißig beim Geheimdienst – und rechnet zunehmend und berechtigt damit, wie die Akten zeigen,⁷⁸ dass andere dies mit ihm auch tun. Er bekommt Verfolgungsängste, schreibt Briefe an höchste Funktionäre, auch Stalin. Man entzieht ihm die Bezüge und fordert gleichzeitig Darlehen zurück.⁷⁹ Er verkauft seine Kleidung.

Mitte September 1932 erfährt Hoelz offiziell, dass er nicht im Auftrag der KPD und der *Komintern* nach Deutschland zur politischen Aktionsarbeit zurückkehren darf, sondern in der Sowjetunion eine Arbeit aufnehmen soll.⁸⁰ Im November flieht er aus Moskau

⁷⁴ Vgl. *Max Hoelz: Ein Jahr Kampf des K. J. D.*, Moskau: Zentral-Völker-Verlag, 1930, S. 126. Ein Auszug ist abgedruckt in *Hoelz: »Ich grüße und ich küsse Dich«*, S. 427-447.

⁷⁵ Brief an das ZK der KPD. Moskau, den 27. Dezember 30. In: *Hoelz: »Ich grüße und küsse Dich«*, S. 176 f., hier S. 177.

⁷⁶ Vgl. Plener: »Vorwort«, S. 46.

⁷⁷ Diese Materialien dienen der GPU später dazu, eine terroristische Hoelz-Wollenberg- Verschwörung zu konstruieren, da war er schon drei Jahre tot.

⁷⁸ Vgl. Müller, Reinhard: *Menschenfalle Moskau. Exil und stalinistische Verfolgung*, Hamburg: Hamburger Editionen, 2001, besonders S. 104-126.

⁷⁹ Vgl. Brief von Wilhelm Pieck an Max Hoelz vom 24.1.1932: »Man hat den Beschluß gefaßt, daß alle Darlehen unbedingt zurückgezahlt werden müssen.« Vgl. *Hoelz: »Ich grüße und ich küsse Dich«*, S. 256, Fußnote 1, S. 255 beginnend.

⁸⁰ Vgl. *Hoelz: »Ich grüße und küsse Dich«*, S. 47, Fußnote 53.

nach Sibirien, wird Bergarbeiter, fordert aus der Ferne seine »Tschistka«, Parteiüberprüfung.⁸¹ Hoelz kommt nach Moskau zurück und versucht Mitte März 1933 vergeblich, welch Wahnwitz, als deutscher Politemigrant [!] ausgerechnet bei Angestellten der deutschen Botschaft seine Ausreise zu bewerkstelligen. Er beichtet diese Todsünde am 14. April und verschlechtert seine Lage, an der er verzweifelt.

Am 7. Mai 1933 verschanzt er sich mit Pistole und einem Lebensmittelvorrat in seinem Hotelzimmer.⁸² Er wendet sich erneut vergeblich an Stalin: »In drei Wochen ist es genau ein Jahr, daß ich hier in Moskau sitze ohne ernste Arbeit..., das ist viel schlimmer und zermürbender als acht Jahre in den Zuchthäusern der Bourgeoisie zu vegetieren.«⁸³ Hoelz fordert letztlich, obwohl seine Briefe etwas wirr sind und eher seiner Hoffnungslosigkeit Ausdruck geben, in Deutschland eingesetzt zu werden. So steht in einem Schreiben an die *Komintern*: »daß ich in dieser Lage einen verzweifelten Schritt ging... mit Hilfe unserer Todfeinde von hier wegzukommen.«⁸⁴ Man kann Hoelz nach einer Woche zur Aufgabe bewegen. Es bleibt sein Eindruck, dass man seine »Tschistka« bewusst hinauszögert.

Unter dem Pseudonym Martin Hammer [sic] begibt sich Hoelz am 9. August 1933 in eine Feldbrigade der Sowchose Doskino bei Gorki (heute wieder Nishni Nowgorod). Am 25. August veröffentlichte der *Deutsche Reichsanzeiger* die erste Ausbürgerungsliste. Hoelz ist Nummer 15. Er erfährt davon wenige Tage später. Die Ausbürgerung hat zur Folge, dass Hoelz automatisch sowjetischer Staatsbürger wird.

Von seiner Frau Ariadna bekommt er aus Moskau am 9. September den Brief, dass man davon rede, dass seine »Tschistka« um den 15. September herum stattfinde. Am 16. September 1933 finden Kinder den Leichnam von Max Hoelz am Ufer der Oka. Daher wird der Tod auf den 15. September 1933 datiert. Ob es ein Unfalltod, ein Suizid oder ein Mord des Geheimdienstes war, wird wohl nie endgültig geklärt werden können. Die neueren Forschungen hierzu stammen von Alexander Watlin:⁸⁵

»Zunächst war die Rede vom Suizid. Alle Leute in seiner Umgebung wussten, in welcher Verfassung sich der Verstorbene befunden hatte. Doch solch einfache Erklärung genügte der Führung nicht, die sich, auch nach dem Tod von Max Hoelz, nicht von dieser propagandistischen Ikone trennen wollte. Der Nachruf der Partei schlug folgende Version vor: Hoelz ertrank, als er wegen eines plötzlich heranziehenden Gewittersturmes aus dem Boot fiel. Der tragische Unfall machte die Beantwortung vieler Fragen überflüssig.

Auf der pompösen Beerdigung trat Andrej Shdanow auf, damals Erster Sekretär des Nishnijnowgoroder Gebietskomitees der KPdSU, Vorsitzender der KP Hollands und der *Komintern*. Von einer Beisetzung an der Kremllauer, wo erst kurz vorher Clara Zetkin beerdigt wurde, war nicht die Rede. Hoelz blieb für ewig in der Stadt, die erst kurz vorher in 'Gorki' umbenannt wurde. Die Bitte der

⁸¹ Diese fanden regelmäßig statt, betrafen auch alte »Verfehlungen«. Immer wurden Abtrünnige und Verräter gefunden in einem den späteren Moskauer Schauprozessen ähnelndem Verfahren, eher eine todernste Theateraufführung.

⁸² Es ist fast das gleiche Muster wie 1920 in der Haft, als er »die Zellentür von innen so fest vernagelt und verrammelt, daß sie nicht geöffnet werden kann« (S. 123).

⁸³ Hoelz: »*Ich grüße und küsse Dich*«, S. 361, 362.

⁸⁴ Hoelz: »*Ich grüße und küsse Dich*«, S. 364.

⁸⁵ Den Hinweis verdanke ich Wladislaw Hedeler.

Eltern, die vom Tod ihres Sohnes aus der Zeitung erfuhren, den Leichnam nach Deutschland zu überführen, blieb unbeantwortet.

Später, im Kreis der deutschen Emigranten und Bekannten von Hoelz, verfestigte sich die Version von der Ermordung im Auftrag der Führung der *Komintern*. Anfang der 1990er Jahre hat seine letzte Ehefrau davon gesprochen, dass man ihr untersagt hätte, sich dem Grab mit dem Leichnam ihres Mannes, der von Mitarbeitern der GPU mit Pistolenkolben erschlagen und danach aus dem Boot geworfen wurde, zu nähern. So oder so, der Tod löste schlagartig alle Probleme. Die Akte des 'Roten Partisanen', des Nichtwillkommenen am Hofe des stalinschen Russlands, war geschlossen. Die höheren Instanzen atmeten erleichtert auf.

Nach drei Jahren verschwand der Name Hoelz aus den Bezeichnungen von Straßen und Schulen. Aus diesem Grund erschien er in der Folgezeit in den Akten der Epoche des 'Großen Terrors'. Zum Glück für die Mitarbeiter des NKWD kamen Phantasien zum Vorschein, denen zu Folge der Ertrunkene bis zu seinem Tode ein Netz deutscher Spione, Trotzlisten und Diversanten führte. So wurde der ums Leben gekommene Held der Revolution zum personifizierten Weltübel. «⁸⁶

⁸⁶ Vgl. Александр Ватлин [Alexander Vatlin]: Немецкий Пугачёв [Ein deutscher Pugatschow]. In: Родина [Rodina], Moskau 2006, Н. 2, S. 42-49, hier S. 48 f. [Übersetzung: Konrad Rayß].